

«Hahahallo», sagt der Lachtelefonist –

Ungewöhnliche Berufe Christian Hablützel ist Humorcoach, doch es geht noch verrückter. Diese Menschen jagen Krähen, treiben den Teufel aus und läuten seit 700 Jahren Glocken.

Christian Brüngger, Andreas Tobler, Isabelle Thommen und Mathias Lutz

— **Foodscout**
Muss man mitbringen: Neugier, Reiselust, viele Telefonnummern
Was ist die Aufgabe? Trouvaillen auf der ganzen Welt finden
Richi Kägi ist einer der wenigen Foodscouts der Schweiz – und ein Globetrotter. Vier bis sechs Monate war er viele Jahre für seinen Job unterwegs, bevorzugt alleine. «Das mit dem Familienleben ist darum so eine Sache», sagt er. Gelernt hat Kägi eigentlich Maschinenmechaniker, lernen kann man den Job also nicht. Kägi arbeitete 30 Jahre für Globus Delicatessa. Mittlerweile ist er im Pensionsalter, aber Essen, Kochen und Spezialitätenfinden sind seine (berufliche) Leidenschaft geblieben. Dabei helfen ihm sein grosses Netzwerk und seine «enorme Neugier». Ein guter Verkäufer und Geschichtenerzähler müsse der Foodscout auch sein, damit ihm die Gastrobetriebe oder Köche die Trouvaillen auch abnehmen, sagt Kägi.

«Am Lachtelefon gibt es keine Beratung oder Hilfestellung. Es wird nur gelacht.»

Christian Hablützel
Lachtelefonist

— **Humor-Coach/Lachtelefonist**
Muss man mitbringen: Lebenserfahrung, Ausbildung zum Humor-Coach/Beraterin
Was ist die Aufgabe? Gesundheitsprävention und Teambuilding durch Humor
«Hahahallo», schreibt Christian Hablützel, Humor-Coach und Lachtelefonist, als wir uns in einer E-Mail nach seinen Berufen erkundigen. Hablützel ist der Humorpionier der Schweiz – zumindest in therapeutischen und gruppendynamischen Zusammenhängen: Er initiierte die Lachparade, die bis heute 15 Mal stattgefunden hat. Neben der Ausbildung zahlreicher Lach-Yoga-Trainer war er auch der erste Lachtrainer im Bundeshaus: Dort verlieh er der damaligen Bundesrätin Doris Leuthard den Swiss Humor Award – eine Art Humor-Oscar.
Heute ist der 58-jährige mit seinen Lach- und Humorangeboten in der Schweiz und im Ausland unterwegs – und leitet ehrenamtlich die HCDA-Akademie, die sich für den therapeutischen Humor in Österreich und Deutschland stark macht.
Die Aufgabe des Humor-Coaches ist ernst: Es geht um Gesundheitsprävention. Und um Teambildung in Unternehmen. Ziel bei Firmen ist – so Hab-

lützel – «die Verringerung von Krankheitsabsenzen, die Motivation der Mitarbeitenden soll gestärkt, das Team zusammengeschweisst, die Kommunikation kreativer gestaltet werden». Die Vermittlung in Sachen Humor und Lachen geschieht durch Vorträge, Coachings, Seminare und Schulungen. Also durch humorvolle Erlebnisse, Übungen und Aufgaben, wie Hablützel erklärt: «Wer beispielsweise von Angst gelähmt oder von Stress getrieben ist, macht ein kleines Theaterstück daraus und spielt diese Gefühle in einer völlig übertriebenen, absurden körperlichen Darstellung durch.» Das befreiende Lachen, das dabei entstehe, schafft – so Hablützel – Distanz zum Problem «und öffnet den Raum für neue Lösungsansätze».

Kaum Lohn – leider kein Witz
Für den Humor-Coach-Job braucht es eine gestärkte Persönlichkeit, die über sich selbst lachen kann und «offen und kreativ mit einer Humorbrille durchs Leben» geht. Eine Vorbildung im psychologischen oder pädagogischen Bereich oder in der Erwachsenenbildung ist von Vorteil, aber bei Eignung durch entsprechende Lebenserfahrung und Talent nicht zwingend. Eine fachliche Ausbildung in Humor-Coaching sei zu empfehlen, betont Hablützel.
Die Verdienstmöglichkeiten sind prekär: Festanstellungen gibt es keine. Alle Humor-Coaches haben ein zweites Standbein. Hablützel arbeitet als Coach mit verschiedenen Ansätzen – vom persönlichen Coaching über Atemtherapie bis zur Hypnose. «Wer sich alleine als Humor-Coach nach allen Abzügen der Fixkosten einen jährlichen Lohn zwischen 10'000 und 40'000 Franken auszahlen kann, darf sich privilegiert und glücklich schätzen», sagt Hablützel.
Die Arbeit als Lachtelefonist kommt als ehrenamtliche Tätigkeit dazu: Es geht um grundloses, herzhaftes Lachen während insgesamt zweier bis dreier Minuten als reine Körper-, also Atemübung – ganz ohne Witze oder Comedy. «Am Lachtelefon gibt es keine Beratung oder Hilfestellung. Es wird nur gelacht.» Für den Job als Lachtelefonist ist eine zweitägige Weiterbildung in Lach-Yoga Voraussetzung, danach wird man vom Verein Lachtelefon eingeschult. Als Lohn gibt es das gemeinsame Lachen. Aber kein Geld. «Das Angebot ist gratis!», betont Hablützel. Es fallen nur die normalen Telefongebühren an.

— **Anprobemodell**
Muss man mitbringen: Körperbewusstsein, Selbstkontrolle
Was ist die Aufgabe? Anprobieren von Kleider-Prototypen
Dieser Job ist nichts für Menschen ohne Disziplin. Denn wer für einen Kleiderhersteller als Anprobemodell arbeitet, steht quasi für den Querschnitt ein. Darum sind die Vorgaben strikt und bis auf einzelne Körperstellen festgelegt.



Simone Cilluffo mit seinem Sakerfalken Scirocco. Screenshot: Simone Cilluffo



Munotwächterin Sabine Hinz und Ehemann Andi. Foto: Evelyn Kutschera



Oliver Müller macht Nico bereit für seinen Einsatz. Foto: Nicole Pont

Nehmen wir ein Model für Grösse M bei den Männern. Der bekommt gar die Gesässweite vorgegeben: 101,5 cm bis maximal 103 cm soll sie betragen. Auch die Körpergrösse (186 bis 188 cm), die Brustweite (99 cm) oder die Ärmellänge (63,1 cm) sind auf den Millimeter festgelegt. Ein Pommes-Chips-Liebhaber sollte das Anprobemodell

also besser nicht sein – oder so dauersportlich, dass er stets bella figura machen kann.

— **Exorzist**
Muss man mitbringen: Spiritualität und untadeligen Lebenswandel
Was ist die Aufgabe? Menschen vom Leiden befreien



Das Lachen ist Teil seines Lohns: Humorberater und Lachtelefonist Christian Hablützel



Kein Job für Farbenblinde: Farbdesigner Laufschuhe. Foto: Getty Images

In der Deutschschweiz ist der Beruf verschwunden, seit das Bistum Chur 2022 die Stelle gestrichen hat. Im Tessin und in der Westschweiz gibt es ihn noch: den Beruf des Exorzisten.
Im Tessin unterstütze und begleite der Exorzist Menschen auf ihrem Leidensweg, schreibt das Bistum Lugano. Er hört auf ihr Leiden und hilft ihnen, «sinnvoll

voranzuschreiten und sich von ihrem Leid zu befreien».
Priester mit untadeligem Lebenswandel
Rechtmässige Exorzismen seien selten und dürften nur von Priestern durchgeführt werden, «die die ausdrückliche und besondere Erlaubnis des zuständigen Bischofs erhalten haben». Diese

die speziellsten Jobs der Schweiz



blützel bei der Arbeit. Foto: Clara Neugebauer

«Kutschenfahren ist eine gute Sache für das Pferd, eine gute Art, es zu bewegen.»

Oliver Müller
Fuhrmann

ausgewählten Priester würden sich «durch Spiritualität, Wissen, Vorsicht und untadeligen Lebenswandel auszeichnen», schreibt das Bistum Lugano.

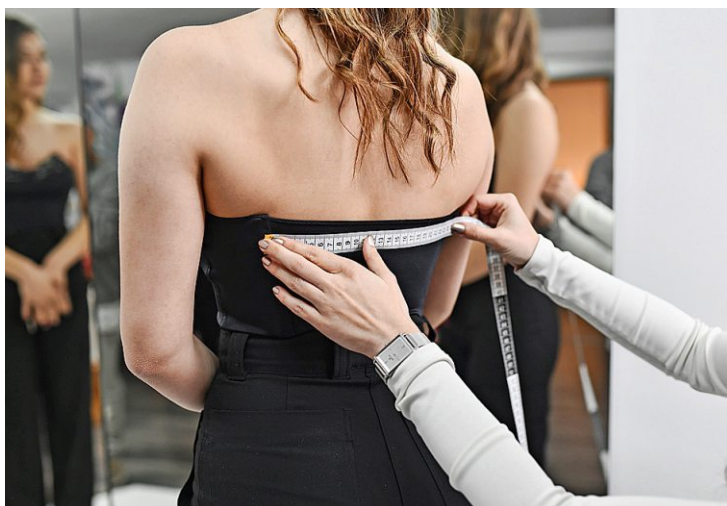
Oftmals helfe schon ein gemeinsames Gebet, betonte das Bistum Chur, als es noch einen Exorzisten hatte. Im Tessin wird das nicht anders sein. Kennerinnen und Kenner des Horrorfilms



Ein Gebet kann helfen – und ist oft Teil bei Exorzismen. Foto: Getty Images



Foodscout Richi Kägi beim Kochen. Foto: Urs Jaudas



Muss exakte Masse erfüllen: Ein Anprobemodell. Foto: Getty Images

«Der Exorzist» aus den 1970er-Jahren stellen sich den Beruf wohl zu spektakulär vor.

Der Job ist heute auch moderner: Der Exorzist in Lugano arbeitet in einem Netzwerk, das sich aus Laien und Spezialisten der Psychiatrie zusammensetzt, so das Bistum Lugano. Der Exorzist bildet sich regelmässig weiter.

Seine Vergütung entspricht den von der Diözese empfohlenen Mindestlöhnen für Priester, also circa 4000 Franken bei 13 Monatslöhnen. Die Hilfe des Exorzisten ist kostenlos.

— **Vogel-Vergrämer**
Muss man mitbringen: Tierliebe, 24-Stunden-Einsatz
Was ist die Aufgabe?

Krähen und Tauben mit Greifvögeln verscheuchen

Simone Cilluffo ist einer der wenigen professionellen Falkner in der Schweiz, die sich auf Vogelabwehr spezialisiert haben. Ob auf Industriearealen, rund um Lagerhallen, Bauernhöfe, Weinberge oder Golfplätze, überall schickt er seine Vögel hin. Seine Tiere kommen sowohl im Freien als auch in grossen Gebäuden zum Einsatz, in denen Tauben oder andere störende Vogelarten zu einem Problem werden können (Kot, Lärm, Nisten).

Sein Interventionsteam besteht aus fünf Greifvögeln: zwei Harris Hawks (Wüstenbussarde) und drei Sakerfalken. Sie dienen in erster Linie der Abschreckung und weniger der Jagd: Durch die Ausübung von territorialem Druck mittels ausgebildeter Greifvögel werden Tauben und andere störende Vogelarten dazu veranlasst, ein Gebiet zu verlassen und sich an einem anderen Ort niederzulassen.

Die Vögel gehen mit in die Ferien

Falkner wurde der Italiener per Zufall. Er war am Gleitschirmfliegen, als sich plötzlich ein Greifvogel als Begleiter zu ihm gesellte. Cilluffo, lange ein Weltenbummler, begann sich für diesen Job zu interessieren. Er liess sich in Italien ausbilden und lernte das Handwerk mit der Spezialisierung als Vergrämer bei den Besten seines Fachs in Europa. Er ist mit seiner Swiss Falconry in Basel ansässig.

Sein Job ist für ihn sehr viel mehr als Geldverdienen, muss er seine Vögel doch täglich trainieren, damit sie fit bleiben. Reist er darum wie jüngst in die Ferien, hat er seine Tiere dabei. Gerne verbringt er freie Wochen darum auf Sardinien, wo er seine Greifvögel fliegen lassen kann. Obwohl sie von ihm aufgezogen und damit geprägt sind, was eine enge Bindung ermöglicht, tragen seine Vögel zwei GPS-Tracker, damit sie ihm nicht abhanden kommen.

— **Chef-Farbdesigner**
Laufschuhe

Muss man mitbringen:

Kreativität, Spürnasendasein
Was ist die Aufgabe?

Die Farbstrategie der Marke definieren

Schwarz-Weiss-Denken ist in diesem Job suboptimal. Denn warum nun welche Farbe auf den Laufschuh appliziert wird, ist fundamental. Schliesslich soll die Farbe zum Kauf animieren – und im Idealfall auch noch ganz anders als die Hunderte Modelle der Konkurrenten sein. Oder wie es im PR-Sprech in der Jobanzeige heisst: «Entwickeln Sie klare Farb-Narrative, die Performance, Lifestyle-Relevanz und Merchandising-Klarheit unterstützen.»

— **Munotwächterin**

Muss man mitbringen:

Freude an Menschen und Tieren

Was ist die Aufgabe?

Läuten der Glocke und Eventmanagement auf dem Munot

Der Beruf der Munotwächterin ist in mehrfacher Hinsicht einzigartig: Jeden Abend um

21 Uhr läutet die Wächterin fünf Minuten lang die Glocke hoch oben im Turm der mittelalterlichen Stadtfestung in Schaffhausen. «Bei einem Glockengewicht von 420 Kilo ist das eine sportliche Herausforderung», wie die amtierende Munotwächterin Sabine Hinz erklärt.

Gefragt ist dabei Fingerspitzengefühl: «Die Schaffhauser Bevölkerung ist sehr sensibel», erzählt die Munotwächterin. Wenn die Glocke einmal etwas zu zaghaft oder zu kräftig klingt, kommen sofort Rückmeldungen aus der Stadt, «meist jedoch sehr wohlwollende», wie Sabine Hinz betont.

Eine hohe Verfügbarkeit ist Teil der Aufgabe: Während der Öffnungszeiten des Munots, im Sommer von 8 bis 20 Uhr und im Winter von 9 bis 17 Uhr, ist eine regelmässige Präsenz auf der Anlage zu gewährleisten. Findet ein Event auf der Festung statt, dauert der Einsatz oft bis in die frühen Morgenstunden.

«Bei einem Glockengewicht von 420 Kilo ist das eine sportliche Herausforderung.»

Sabine Hinz

Munotwächterin

Dass dieses Pensum im Jahr 2026 reibungslos bewältigt werden kann, liegt daran, dass die Hochwacht als eingespieltes Zweiergespann aufgestellt ist: Sabine Hinz teilt sich die Präsenzzeit in gegenseitiger Stellvertretung mit ihrem Ehemann Andi.

Eine einsame Tätigkeit ist der Beruf auf der Festung auch sonst nicht: «Für den Job braucht es Freude am Kontakt mit Menschen», betont die Munotwächterin. Und er beschränkt sich auch nicht auf das Läuten der Glocke. Hinter der Hochwacht stecken heute zwei separate Anstellungen: Sabine Hinz ist als Munotwächterin beim Hochbauamt angestellt, während ihr Mann als Hirschwärter – mit Anstellung bei Grün Schaffhausen – die Pflege der Hirsche im Festungsgraben übernimmt.

Alleine liesse sich die Mammutaufgabe auf dem Munot unmöglich bewältigen; es sei echte Teamarbeit, betont die Munotwächterin.

Gemeinsam fungiert das Ehepaar zudem als Partner für den Munotverein. Sie bringen ihre Alltagserfahrung in den Vorstand ein und unterstützen die verschiedenen Kommissionen bei Projekten rund um das Munotjahr. Gerade in der Sommersaison schlüpfen die beiden bei Veranstaltungen auf der Zinne in die Rolle der Haustechniker: Sie koordinieren private und öffentliche Anlässe, sichern die Abläufe im Hintergrund und sind die zentralen Ansprechpersonen vor Ort. Für seine hohe Verfügbarkeit

hat das Ehepaar die Dienstwohnung im Turm der Festung bezogen – mit Blick auf den Rhein und die Schaffhauser Altstadt. Hier lebt das Ehepaar Hinz seit vergangenem Jahr mit seinen Kindern. Damit wohnt seit den 1960er-Jahren erstmals wieder eine Familie im geschichtsträchtigen Turm.

Seit dem 14. Jahrhundert im Einsatz

Sabine Hinz ist bereits die 70. Person in diesem Amt – und erst die zweite Frau; das Amt lässt sich in den Quellen bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen. Hinz' Vorgängerin, die den Dienst bis 2025 versah, sorgte 2019 für nationale Schlagzeilen: Sie hisste am Frauenstreiktag die violette Flagge auf der Zinne und verweigerte das abendliche Glockenläuten.

Heute, im Jahr 2026, verbindet das Team Hinz auf der Hochwacht die Tradition des Glockenläutens mit modernem Eventmanagement. Dazu gehören auch neue Angebote wie Führungen durchs mittelalterliche Gemäuer mit anschliessendem Zmorge oder bei Nacht im Laternenschein.

— **Brauerei-Fuhrmann**

Muss man mitbringen:

Freude an und Erfahrung mit Pferden

Was ist die Aufgabe?

Trainieren und Pflegen der Pferde, repräsentative Auftritte «Entschleunigend, oder?», sagt Fuhrmann Oliver Müller lächelnd vom Kutschbock. Mit zwei Pferden von Feldschlösschen liefert er donnerstags Bier und andere Getränke in der Rheinfelder Altstadt aus. Eine Tradition, die die Brauerei aufrechterhalten hat. Vor den motorisierten Fahrzeugen waren Auslieferungen mit Pferden schweizweit Alltag. Heute sind sie ein Spektakel: Die Menschen bleiben stehen, machen Fotos von der Kutsche, die mit Kaltblütern durch Rheinfelden gezogen wird. An festlichen Anlässen wie dem Eidgenössischen Schwingfest treten die Tiere sogar im Sechsergespann auf. Das will geübt sein – eine der täglichen Aufgaben von Oliver Müller.

Fuhrmann zu sein, sei ein Traumberuf und mache ihn stolz, sagt der Fuhrmann: «Das Kutschenfahren ist eine gute Sache für das Pferd, eine gute Art, es zu bewegen.» Er hat seine Leidenschaft für Pferde vor 15 Jahren entdeckt. Der 57-jährige ist diplomierte Eventmanager und absolvierte daraufhin eine Ausbildung auf dem Nationalgestüt in Avenches und machte den Kutschenführerschein.

Acht Pferde pflegen und trainieren die vier Fuhrleute bei Feldschlösschen. Auch der Job der Tiere ist selten geworden: Sie sind die letzten Brauereipferde in der Schweiz und beweisen ihre Muskelkraft. 800 Kilogramm befinden sich bei der Donnerstagsfahrt auf dem Wagen hinter ihnen. «Pferde können das Dreifache ihres Eigengewichtes ziehen», sagt Oliver Müller. Ein Kaltblüter wiegt circa 900 Kilogramm und kann kurzzeitig eine Kraft von 24 PS entwickeln.